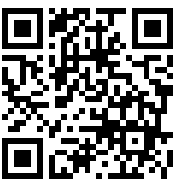
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

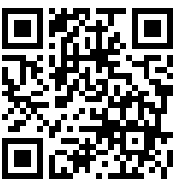
https://books.google.com



This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



BUHR B
a39015 00027574 6b

Digitized by Google

Ex Libris

Thomas Spencer Jerome

Digitized by Google

DG
975
.C2
P18

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gift of
T.S.Jerome

16

Ein

geographischer und antiquarischer Streifzug

durch

CAPRI.

Von

Dr. Eduard Schullze,
Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin.

Mit 1 Karte.

Abdruck aus der Festschrift des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums.

BERLIN 1886.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
H. Heyfelder.

Digitized by Google

Digitized by Google

16

Ein

geographischer und antiquarischer Streifzug

durch

CAPRI.

Von

Eduard Schullze.

BERLIN 1886.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

H. Heyfelder.

Digitized by Google

Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Dorotheenstädtischen Real-Gymnasiums zu Berlin. Separat-Abdruck.

Digitized by Google

Die Insel Capri ist so oft als eine der schönsten Perlen in dem Diadem, welches Natur, Geschichte und Kunst aus dem Zauberlande Italien geflochten, bezeichnet und gewürdigt worden, dafs der Versuch, jenem Bilde und jener Kritik irgend ein neues Moment hinzuzufügen, fast vermessen erscheint. Und vollends wer die seelenvolle, harmonische Darstellung des berufensten aller Forscher und Schriftsteller über Italien, Ferd. Gregorovius, gelesen, eines Mannes, den ich — gewifs nicht mit Unrecht — den Reichsherold dieses Landes deutscher Sehnsucht nennen möchte, der bringt leicht einer neuen Behandlung des, so scheint es, völlig erschöpften Themas eine wohl erklärliche Abneigung entgegen.

Dieser unsympathischen Stimmung bietet die unselige Hast unserer Tage, die mehr als bedenkliche Sucht nach Neuem und immer Neuem, die Vorliebe für das Entfernteste und Entlegenste die reichlichste Nahrung.

Aber wer sich noch nicht ganz von der Unruhe und Nervosität unserer Zeit hat gefangen nehmen lassen, wird es nicht gar übel deuten, wenn einer oder der andere dem Lande oder Ort einen Tribut der Dankbarkeit zollt, welcher seinem Geist und Herzen neue Nahrung und friedliche, weltversöhnte Stimmung oder seinem Körper neue Lebenskraft verliehen hat.

In dieser Lage befindet sich der Schreiber nachfolgender Zeilen.

Um jedoch der zu weit gespannten Erwartung dieses oder jenes Lesers, die sich herbeilassen, auf den folgenden Aufsatz einen Blick zu werfen, von vornherein entgegenzutreten, bemerkt er, dafs er weit entfernt war von dem Gedanken, unter Zusammenfassung der geschichtlichen und socialen Hauptmomente eine zusammenhängende Darstellung der Verhältnisse Capris zu liefern oder, unter Ausschlufs der historischen Betrachtung, ein Bild von dem gegenwärtigen Capri zu zeichnen, dafs er sich vielmehr darauf beschränken will,

Digitized by Google

auf Grund der Nachrichten und Urteile früherer Schriftsteller und mit Zuhilfenahme eigener Beobachtung, einen bescheidenen Beitrag geographischen und antiquarischen Inhalts, der nur einige interessantere Punkte berührt, dem freundlichen Leser darzubieten. Er giebt sich dabei der Hoffnung hin, dafs die musivischen Stücke, wo sie nicht fein geglättet oder geformt sind, von einem geschickteren Arbeiter besser werden zugerichtet werden, und dafs sie durch die ergänzende Phantasie dessen, der Capri geschaut und genossen oder sich im Geiste damit bekannt gemacht hat, zu einem kleinen Werkstücke sich werden verbinden lassen.

Zugleich bemerkt er, dafs es weder in seiner Absicht lag noch — bei der eigentümlichen Beschaffenheit des Stoffes — möglich war, eine scharfe innere Trennung des geographischen und antiquarischen Teils durchzuführen. —

In jedem Falle verdient das wunderbare Eiland, auch abgesehen von allen persönlichen Beziehungen des Einzelnen zu ihm, eine wiederholte und eingehende Beschäftigung und gründliches Studium in antiquarischer Rücksicht. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich etwas dazu beitrüge, das Interesse für diese Sache rege zu erhalten.

In solcher Absicht rufe ich dir, du liebe, schöne Insel, aus der Ferne einen freundlichen Gruſs zu!

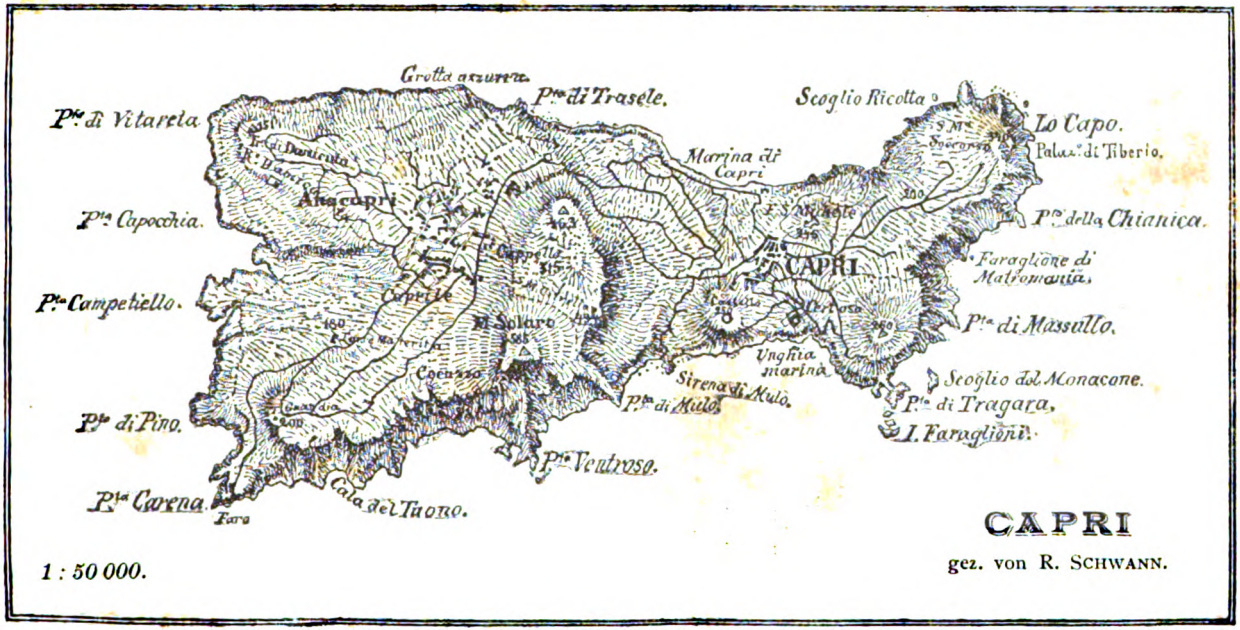
Digitized by Google

A. Geographisches.

Nach meiner Kenntnis der einschlägigen Litteratur und des Kartenmaterials sind manche geographische Ungenauigkeiten über Capri landläufig geworden. Aufserdem pflegt bei der Beschreibung der Insel manches unerwähnt zu bleiben, was mir von Bedeutung erscheint.

Einen Teil der Schuld an diesem Zustande der geographischen Kenntnis Capris trägt die italienische Staatsverwaltung, welche weder Zeit gefunden, die für Schiffahrt, Handel und Wissenschaft so nötigen Tiefmessungen vorzunehmen (ein Geschäft, das früher den Engländern, dann den Franzosen und jetzt, wie ich vernommen, den Vertretern deutscher Wissenschaft in Italien, den Gelehrten des Aquariums in Neapel, überlassen wird), noch zu Lande die unbedingt erforderlichen Neuvermessungen in genügendem Umfange und mit hinreichender Gründlichkeit zu veranstalten, so dafs auf Grund derselben zuverlässige Karten hergestellt werden könnten. Die neueste Generalstabskarte Unteritaliens (von 1873?), welche auf einem Blatte unsere Insel enthält, macht weder (was verzeihlich sein möchte) auf künstlerische (‚artistica') noch ganz genaue (‚esatta') Darstellung der geographischen Verhältnisse Anspruch, — eine Mitgift, welche die Karte in den Augen der ‚ingegneri' u. s. w., denen sie dargeboten wird, kaum recht begehrenswert erscheinen läfst. Und gleichwohl können wir auch nicht von dieser Karte absehen, selbst auf die Gefahr hin, hier und da kleinere oder gröfsere Irrtümer zu begehen, da die Karte alles bis dahin gebotene Material zusammenfafst und die älteren Vermessungen zu Grunde legt, in jedem Falle aber wenigstens die gangbaren Touristenkarten an Zuverlässigkeit überbietet.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Insel Capri liegt unter $40^1/_2{}^0$ N. B., ungefähr in gleicher Linie mit der Spitze des Busens von Tarent, Brindisi (Brundisium), fast mit Salonichi und dem Nordrande von Chalcidice, der Insel Samothrace, dem Thracischen Chersones, der Propontis, sowie nach W mit der Mitte von Spanien; ferner unter dem 32° (genau $31^7/_8$) Ö. L. von Ferro, demnach fast in gleicher Linie mit Neapel, Capua, dem Ostrande von Istrien, Linz, (Prag), Swinemünde, also etwas westlich von dem Meridian von Berlin. Es beherrscht den SW-Eingang zum Golf von Neapel und liegt 4 bis 5 deutsche Meilen von der, den NW-Eingang zum Busen bewachenden, gröfseren Insel Ischia, und etwa in gleicher Entfernung von Neapel und dem Vesuv (NO).

Sie hat die Gestalt eines Vierecks, dessen Süd- und Westküste die geringste Ausdehnung bieten; die SO-Ecke tritt nach W bedeutend zurück, so dafs die Ostküste die Richtung SW verfolgt und an Länge die Ausdehnung jeder anderen Seite übertrifft. Im NO liegt das Kap (nicht blofs der nördlich von der sogenannten Tiberiusvilla gelegene Vorsprung) lo Capo, im NW die Punta di Vitareta (früher Punta dell' Arcera), SO die Punta della Tragara, im SW die Punta di Carena.*)

---

*) Die Erklärung dieser Namen erscheint schwierig; etwas erleichtert wird sie, wenn wir in denselben die Sprachthätigkeit verschiedener Zeiten und Völker annehmen. Capo = Kap, und Punta = Spitze, sind schon aus dem Neuitalienischen verständlich. Vitareta möchte ich aus vitiarium (Weinbaumschule) und der Kollektivendung etum verstümmelt ansehen. Arcera ist vielleicht aus dem Semit. [für welches mir allerdings nur der hebräisch-chaldäische Dialekt zu Gebote steht, der aber für die folgenden einfachen, ursprünglichen Begriffe auf die andern semit. Dialekte unmittelbare Schlüsse ziehen läfst] araz, terreo, zu deuten, so dafs es = „Vorgebirge des Schreckens" wäre. Tragara weist wohl auf τράγος, Bock oder Ziegenbock, hin [vergl. die nicht weit abliegende Punta di mulo = Mauleselvorgebirge; aber welche historischen Beziehungen haben beide Ausdrücke?]; für Carena weifs ich, da mir das naheliegende ital. carena, Schiffskiel, nicht recht passend erscheint, keine bessere Erklärung als die aus dem semit. keren, karna = Horn.

Zur Unterstützung dieser Ableitungen mache ich auf den Umstand aufmerksam, dafs besonders der Westabschnitt der Insel auf eine umfassende Besiedelung durch die Phönizier hinweist, worüber später. Ich erwähne hier nur noch die auch am Südstrande gelegene Bucht cala del Tuono = Bai des Donners, von welchen Worten cala aus dem semit. kala, ruhen, zu erklären ist.

Digitized by Google

Die gröfste Längenausdehnung von O nach W beträgt im Nordabschnitt der Insel 5775 m*), die kleinste von O nach W von der Einbuchtung der Grotta di Matrumania (O) nach derjenigen zwischen der Punta Capocchia**) und Punta Campetiello***) (W) 4675 m. Der gröfste Durchschnitt von NO nach SW ist 6250 m, der geringste von N nach S (von der grofsen nach der kleinen Marine, — an beiden Punkten sind die Einbuchtungen am stärksten —) 950 m. Die Westküste von der Punta di Vitareta nach der Punta Carena beträgt 2810 m, die Südküste von der letztgenannten Spitze nach der Punta di Tragara 4700 m.

Die Insel ist rings von einer Steilküste, welche bis 340 m (= 1085′) ansteigt, umgeben, derart dafs nur hier und da eine sehr schmale Flachküste vorgelagert liegt, nämlich im N an der grofsen Marine, im S an der kleinen Marine (der grofsen gerade entgegengesetzt) und drittens etwas östlich von der letzteren bei der Grotta di Matrumania. Besonders der Uferraum der dritten Stelle mufs, wenn mich nicht alles täuscht, in früheren Zeiten viel bedeutender gewesen sein, ein Umstand, der auch bei den beiden andern in beschränktem Mafse sich geltend macht, — wovon später.

Von der grofsen Marine ist der Aufstieg zum Plateau der Insel der bequemste; zwei Wege, ein Fahrweg und ein Steinstufenweg zwischen Gartenmauern, führen hinauf; von den beiden andern und noch einigen Punkten der Steilküste (nämlich in unmittelbarer Nähe der blauen Grotte und westlich von Anacapri) leiten mehr oder minder beschwerliche Fufspfade zur Hochebene.

Die Oberfläche der Insel zerfällt in zwei durch einen schroffen von der Punta di Trasele†) (im N) nach S streichenden, mächtig geformten Gebirgswall geschiedene Teile, welcher etwa auf dem Drittel seines Weges bei der Kirche S. Antonio (465 m hoch gelegen) sich in zwei Züge trennt, von denen der östliche bei der

---

*) In der Luftperspektive, wie alle folgenden Zahlangaben.

**) = capocchio, Nadelkopf (?).

***) = volkstümliches Diminutiv von campo (?).

†) Wahrscheinlich von taras (semit.) = durus, siccus gebildet, wozu der Name des im W daran stofsenden Bezirks, des Hochthales Damecuta (oder Damicuta) passen würde, wenn dies von damah, quievit, Poël domeh, vastavit, dummah, vastatio herkommt (dann damecuta eine Pluralbildung fem. gen. im status constr. mit Suffix).

Digitized by Google

Punta di Mulo und der westliche nicht weit davon in der etwas weiter ins Meer hinausragenden Punta Ventroso*) ausläuft.

Der höchste Punkt des ganzen Gebirgszuges und der Insel überhaupt ist der Monte Solaro (585 m = 1864'). Er bildet — eine auffällige Erscheinung — das südlichste Ende des Gebirges, während die gröfste Erhebung naturgemäfs im Laufe des Gebirgszuges zu finden sein müfste. Dieser merkwürdige Umstand könnte verschieden erklärt werden. Ich will es mit einer Erklärungsweise versuchen.

In der nördlichen Nachbarschaft des Solaro liegt der Monte Cappello, 515 m hoch, also nur 70 m niedriger als der Solaro; er ist von einer aufserordentlichen Menge zerbröckelter Steinmassen nach allen Seiten bis zu seinem Fufse umgeben, während der Solaro nichts oder nur wenig von seinem Massiv verloren zu haben scheint und an seinem sanften Nordabhange mit weichem, torfartigem Boden bedeckt ist. Jene Erscheinung deutet, so nehme ich an, auf ein vor langer Zeit, wahrscheinlich nach der Regierung des Kaisers Domitian stattgefundenes gewaltiges Erdbeben, von welchem auch fast die ganze übrige Insel Spuren aufzuweisen hat in den zerstörten Palästen, Villen, zerstreuten Fels- und Steinmassen. Dieses Erdbeben mufs stärker gewesen sein als andere historisch bezeugte, so das von Sueton (Tib. cp. 74) erwähnte, durch welches kurz vor dem Tode des Kaisers u. a. der Leuchtturm in der Nähe der Jupitersvilla (villa di Timberio) umgestürzt wurde.**)

---

*) Ob verderbt aus Ventoso, also mit Ergänzung von capo = Windkap, Sturmkap (sehr passend für die dem Scirocco ausgesetzte Spitze)? Dafs man diesem Masc. später das Fem. Punta vorsetzte, indem man den Ursprung jenes vergafs, wäre charakteristisch volkstümlich.

**) Dafs ich dieses Erdbeben nach Domitian (a. 81—96) ansetze, hat folgenden Grund. Noch Statius, der unter diesem Kaiser gelebt, nennt Capri „das reiche" (Capreae dites), ein Beiwort, welches ein mit dem Anblick des Schönen so reichlich gesättigter und praktisch verständiger Römer schwerlich einer von Steinmassen und Ruinen überschütteten Insel beigelegt haben dürfte. Dagegen Dio Cassius (LII, 43) bezeichnet Capri als *χρηστὸν μὲν οὐδέν ἔχουσα,* indem er fortfährt: *ὄνομα δὲ καὶ νῦν ἔτι διὰ τὴν Τιβερίου ἐνοίκησιν ἔχουσα,* d. h. „keinerlei Nutzen gewährend, seine noch andauernde Berühmtheit aber dem Aufenthalte des Tiberius verdankend". [Will man lieber *χρ. μ. οὐ.* als Apposition fassen, so erhöht das Neutrum *χρηστόν,* statt des eigentlich erforderten Femininums gesetzt, den Begriff des Verächtlichen.]

Digitized by Google

Durch dieses grofse, furchtbare Naturereignis möchte sich auf die einfachste Weise der gegenwärtige Zustand des Gebirges und eines grofsen Teiles der Insel erklären lassen. Nehmen wir demgemäfs auch an, dafs dem Monte Cappello („dem Hutberge") ehedem mehrere hundert Fufs oder Meter hohe Felsen aufgesetzt waren, so kommt dieser Berg zu der nach meiner Meinung wohlverdienten Ehre, das Oberhaupt der Berge der Insel gewesen zu sein.

Der obengenannte östliche Höhenzug ist der niedrigere und fällt nach O ganz schroff zur capresischen Ebene ab, während nach W bis zu dem Monte Cappello und Solaro ein sanft abgedachtes Hochplateau reicht. Wo dieses zum westlichen Höhenzuge schroffer ansteigt, führt zwischen Cappello und Solaro über das rauhe Gestein ein beschwerlicher Fufspfad nach Anacapri hinab. Das genannte Hochplateau gewährt heutzutage einen wenig erfreulichen Anblick, da es fast durchweg unfruchtbar ist und nur hier und da etwas Gras hervorbringt. Nach der nördlichen Seite senkt es sich zu einer kesselartigen Vertiefung, welche durch ihre Form die Vermutung hervorrufen könnte, dafs hier der Sitz eines vorhistorischen Kraters zu finden sei. Aber man entdeckt nirgend auf der Insel Spuren vulkanischer Thätigkeit, keinen Tuff, keine Lava, keine Lapilli und blofs vulkanische Asche, die, über die ganze Insel verstreut und unter dem Humusboden und dem Puzzolan als dritte Schicht vergraben, nur von den Eruptionen des Vesuvs oder des Epomeo auf Ischia, vielleicht auch zum teil des Aetna (denn die Asche des Vesuvs ist nachweislich einmal 400 Meilen weit, bis Konstantinopel getragen worden!) herrühren kann.

Sollte nicht aber vielleicht eben dieser Umstand, der Mangel vulkanischer Eruption, auch mitgewirkt haben zu der geradezu erstaunlichen Erhebung der Insel seit vorhistorischer Zeit, von welcher unzweideutige Beweise in den Zeugnissen der Natur vorliegen? Im Jahre 1884 hat ein deutscher Gelehrter, Dr. Walther aus Eisenach (dessen Forschungen gewifs bald der Öffentlichkeit werden übergeben werden), auf der Spitze des Solaro, also fast 1900′ über dem Meere, mit Kalkstein ausgefüllte Korallenstämme

---

Die Korrektur von Pelliccia (de christianae ecclesiae politia, tom. III pg. 135 sqq.): χρηστὸν μὲν οὖδος [oder richtiger οὔδας], d. h. „fruchtbarer Boden", ist schon deshalb unzulässig, weil οὖδας nur dem poetischen Sprachgebrauch angehört.

Digitized by Google

gefunden. Daraus folgt, daſs einst die ganze (oder fast die ganze?) Insel vom Meere überflutet war und später erst wie eine schaumgeborne Venus daraus sich erhob.

Daſs diese Erhebung aber eine allmähliche war, dafür zeugt eine von Dr. Walther konstatierte Wasserlinie in der Höhe von ca. 200 m, wo er, wie mir berichtet, u. a. verkalkte Bohrmuscheln fand, wovon ich später reden werde.

Hätte die verhältnismäſsig feste (innerste) Gesteinsmasse der Insel .nicht der von innen wirkenden Kraft der Dämpfe widerstanden oder hätte sich irgendwo eine Spalte im Felsen gebildet, durch die jene hindurchdringen konnten, so würde unzweifelhaft zu der Zahl der unter sich im Zusammenhange stehenden Krater (cf. Roth, der Vesuv), die den Golf von Neapel umgeben (welchen die Alten intuitiv selbst einen groſsen Krater genannt), auch ein thätiger Krater auf Capri zu zählen sein.

Auf dem äuſsersten Ostrande des Plateaus, also auch auf dem Rande des östlichen Höhenzuges liegt einer der aussichtreichsten Punkte des Eilandes (494 m = 1580′ hoch), das Asyl eines Eremiten und Hüters eines Kapellchens (S. Maria Citrella), ein Punkt, von dem der Blick an der schroffen Felswand hernieder zur Stadt Capri und der umgebenden Hügellandschaft sich senkt, zur Rechten aber an der unbegrenzten Weite des Meeres und zur Linken an dem schön umrahmten neapolitanischen Busen sich sättigt, — ein Bild erhabenster Schönheit und ein zum Genuſs und zum Träumen einladendes Idyll.

Durch das genannte Scheidegebirge wird die Insel in zwei natürliche Abschnitte geteilt, einen kleineren westlichen, in welchem die Ortschaft Anacapri (ca. 270 m = ca. 900′), und einen östlichen, worin Capri (ca. 180 m = fast 575′ hoch) liegt. Beide Orte sind bekanntlich die einzigen der Insel; nur einzelne kleine Besitzungen u. s. w. sind besonders im östlichen (capresischen) Abschnitte über den Raum verstreut. Im anacapresischen ist (abgesehen von der vorgenannten Hochebene zwischen den beiden Zweigen des Scheidegebirges) eine Hochebene zu verzeichnen, welche fast ganz von Anacapri ausgefüllt wird und die sich nach Westen und Nordwesten allmählich senkt bis dahin, wo das Terrain in schroffem Abfalle (aber nicht so schroff wie im Osten der Insel) zum Meere abstürzt. Der Südrand dieser Hochebene und des Scheidegebirges ist der steilste und steigt von W nach O von ca. 200 bis 585 m (Solaro).

Digitized by Google

Der östliche, capresische Teil der Insel hat ebenfalls nur eine etwas gröfsere Hochebene, auf der das heutige Capri erbaut ist (das alte lag tief am Meere bei der heutigen Marina grande). Diese Ebene ist im SW vom Castiglione (oder Castello, dem 250 m hohen Kastellberge), im NO vom S. Michele (ca. 245 m), im SO vom Telegrafo*) (Telegraphenberg, ca. 260 m) begrenzt. Der eigentliche Name des letztgenannten Berges ist Tuoro grande, während der Nordost-Vorsprung desselben Tuoro piccolo heifst.

Nach Norden führt, wie gesagt, von Capri ein ermüdender Steinstufenweg zwischen den bekannten italienischen Mauereinfriedigungen von Wein- und Baumpflanzungen zur grofsen Marine hinab, vom westlichen Ende der Ortschaft aber auch ein Fahrweg ebendahin. Capri selbst ist mit Anacapri seit 1873 durch eine schöne, in mehreren Kehren aufwärtssteigende Landstrafse verbunden, welche ununterbrochen prächtigen Ausblick auf das Meer, besonders auf die weltberühmte Bucht von Neapel mit dem alles beherrschenden

---

*) Dieser Name hat seine Bedeutung verloren, seitdem (Juni 1884) von Capri nach dem Festlande (nach Massa, Sorrent u. s. w.) ein unterseeischer Telegraph gelegt ist. Der frühere Zeigertelegraph hier und auf dem Solaro (letzterer nur in der Bourbonenzeit) bot mit dem eigentümlichen Spiel seiner Glieder ebenso interessante Unterhaltung wie die auf beiden Bergen befindlichen Ausgucksstationen Gregorovius Stoff für eine geistreiche und sentimentale Schilderung in seinem Capri pg. 43 sqq. gegeben.

Der Name Taurubulae bei Statius Silv. III, 1 vs. 128:

Dites Capreae viridesque resultant
Taurubulae et terris ingens redit aequoris echo,

hat viele Konjekturen erzeugt. Statius selbst scheint ihn nicht recht verstanden zu haben, wenn er damit eine sonst nicht erwähnte Insel bezeichnen will. Sollte aber que (hinter virides) einschränkend gebraucht sein = „und im besonderen", so wäre die Schwierigkeit gelöst und unter Taurubulae die beiden Tuori zu denken, was auch Feola in seinem [ungedruckten] antiquarischen Bericht an die Oberbehörde in Neapel und sein Nachtreter Mangoni behaupten. Der Name aber kann nichts anderes bedeuten als taurobolia, d. i. die mystischen Stieropfer, welche der Magna Mater (und auch dem Mithras) zu Ehren dargebracht wurden, wovon unten zu handeln sein wird. — Zum Verständnis der Stelle des Statius füge ich noch hinzu, dafs dieselbe von den Steinsprengungen handelt, welche auf Befehl Pollios zum Zwecke der Erbauung eines Herkulestempels auf Sorrentinischem Gebiet vorgenommen wurden. Dafs Statius gerade die Taurubulae (sc. regiones) erwähnt, hat wohl seinen Grund darin, dafs in diesem Bezirk, am Südabhang des Tuoro grande, die Villa des Kaisers Augustus lag, des Herren Pollios und des Begründers der Monarchie.

Digitized by Google

Vesuv gewährt. Diese Fahrstraſse verfolgt im ganzen den Zug des früheren Fuſs- und Saumweges. Auſser ihr ist noch ein unbequemer, steiler Fuſspfad vorhanden, der (zur Rechten der Landstraſse) von der Altstadt Capri und der groſsen Marine fast bis zu dem Punkte führt, wo die Chaussee den Fuſs des Scheidegebirges berührt und (etwas zur Linken der Straſse) die vielfach genannten noch vorhandenen 560 Steinstufen beginnen, welche früher die einzige Verbindung mit Anacapri herstellten. (Man vgl. die schöne Schilderung bei Gregorovius pg. 67 sqq.) Hat man, sei es mit Hilfe dieser Steintreppe, sei es auf der Landstraſse, die Höhe erreicht, so befindet man sich auf dem anacapresischen Plateau und erblickt in einer Entfernung von etwa 15 Minuten die Ortschaft Anacapri selbst.

Doch zurück zu dem Ostabschnitt. — Von Capri führt zwischen dem Telegraphenberge und San Michele ein wenig sorgfältig gehaltener Pfad hindurch und steigt allmählich zum Nordostkap, ‚il Capo', auf welchem die trümmerhaften Unterbauten eines umfangreichen Palastes (gewöhnlich als Villa di Giove, Jupitersvilla, des Tiberius bezeichnet) vorhanden, aber zum teil in eine Kirche (der Santa Maria di Soccorso, der hilfreichen h. Maria, geweiht) verbaut sind. Der Blick von diesem ca. 340 m (= 1085') hohen Punkte auf die nahe Festlandsküste mit dem Monte Angelo und der kleinen Ortschaft Massa zu seinen Füſsen, und weiter südlich zur Bucht von Salerno und nach Pästum, dann über die Bai von Neapel, nördlich nach Ischia und dem östlich daranliegenden Procida, nordwestlich nach den Pongainseln, nach W zum massig hervortretenden Grenzgebirge der Insel und nach S zum unbegrenzten Meer ist, zumal wenn die purpurnen Strahlen der Abendsonne den Monte Angelo erleuchten, von bezaubernder Schönheit. Der neueste Schriftsteller von und über Capri, Mac Kowen*),

*) M. Kowen, Colonel, früher amerikanischer Marinearzt, auf Capri angesessen, hat ein sehr beachtungswertes, umfangreiches Buch in englischer Sprache, „Capri" betitelt, veröffentlicht. Er hat [aus welchem Grunde?] die Angabe der Jahreszahl unterlassen, aber das Werk ist, wie mir berichtet, im Jahr 1885 erschienen. Er trägt in dem Buch das für das groſse Publikum Interessante aus andern Schriften zusammen, teilt aber auch, was das Wesentlichste ist, seine eigenen geologischen Beobachtungen mit. Er verdient, als ein wissenschaftlich gebildeter, unternehmender, urteilsfähiger Mann in Rücksicht auf seine örtlichen Untersuchungen vollen Glauben; weniger wertvoll sind seine historischen Darlegungen.

Digitized by Google

setzt über diese Aussicht die von der Fravicina, einer Höhe der Südküste Anacapresiens, SW vom Solaro, vielleicht mit Unrecht.

Dieser selbe Schriftsteller hat in seinem Buche, unter Zugrundelegung eigener sehr genauer Studien, auf einen merkwürdigen und für die geologischen und geschichtlichen Verhältnisse der Insel bedeutenden Punkt hingewiesen. Dieser betrifft die Höhenlage der Insel über dem Meere.

Es hat sich nämlich die Strandlinie Capris im Laufe der Jahrhunderte erheblich verändert, indem sich die Insel allmählich hob, aber auch zu Zeiten wieder senkte, in der Art dafs sie in der einen und andern Weise längere Zeit konstant blieb.

In welcher Art die Kowenschen Forschungen in den Untersuchungen des Dr. Walther ihre Ergänzung gefunden, haben wir oben erwähnt (S. 10 sq.). Aber diese Thatsachen sind, welche Wichtigkeit sie auch immer für den Geologen besitzen, insofern sie die successive Erhebung der Insel betreffen, für den Geschichtsforscher kaum von Bedeutung. Anders gestaltet sich jedoch die Sache in bezug auf die Senkung der Insel. Es sei mir gestattet, die wesentlichsten Resultate der Kowenschen Untersuchungen in beiden Beziehungen anzugeben, indem ich bemerke, dafs K., wie natürlich, für die eine oder andere partielle Beobachtung nicht ausschliefsliches Urheberrecht in Anspruch nehmen darf.

Zunächst konstatiert er (pg. 7 sqq.) eine deutlich erkennbare Strandlinie an den Uferfelsen in Höhe von etwa 16 Fufs, oder genauer von 12—22 Fufs, welche im SW von der Punta di Carena bis nach der an der Ostküste gelegenen Punta di Massullo*) allmählich ansteigt, an der Nordküste aber wieder 15 bis 16 Fufs beträgt. Die Seelinie zeichnet sich nämlich sowohl durch die Spuren der sich in den Felsen bohrenden Muschel (Bohrfisch, sagt unrichtig Kowen), wie durch die Existenz einer Reihe von Höhlen an, welche, je tiefer sie vom Meere ausgewaschen sind,

*) Auch dieses Wort läfst sich, wie so viele andere, weder aus dem Griechischen noch Lateinischen, noch aus dem Italienischen erklären. Ich schlage die Ableitung aus dem semit. mezullah = schattiger Ort vor. Man bedenke, dafs die hohe, schroffe Felswand, zumal den gröfsten Teil des Tages im Schatten liegend, den Eindruck des Finstern, Erhabenen macht. — Aber Massa auf dem Festland gegenüber? Von mazzah, dulcis, süfs, lieblich?

Digitized by Google

von desto längerer Andauer der Seehöhe in der betreffenden Höhe Zeugnis ablegen.*)

Schon diese niedrigste aller erkennbaren überseeischen Strandlinien mufs in prähistorische Zeit verlegt werden, weil durch die neuesten Ausgrabungen, die der rührige Altertumsforscher Dr. Cerio auf Capri veranstaltet hat, in der an der Südküste gelegenen Grotta del Arco**) (oder Grotta di Matrumania, von der im zweiten Teil dieses Aufsatzes ausführlicher wird gehandelt werden) eine Menge von Werkzeugen aus der Steinzeit, also aus der Zeit vor den phönizischen und griechischen Einwanderungen, aufgefunden sind. Denn aus diesen Funden ist mit Naturnotwendigkeit zu entnehmen, dafs in der Steinzeit die in Höhe der Strandlinie befindliche Höhle bereits trocken lag.

Aber aufser dieser Oberlinie fand Kowen auch eine Unterlinie, d. h. Seelinie unter dem gegenwärtigen Wasserspiegel, und zwar in einer Tiefe von etwa 17—20 Fufs. Diese Linie legt ein offenbares Zeugnis davon ab, dafs die Insel seit einer gewissen Zeit und zwar, wie Kowen wahrscheinlich macht, nach Tiberius, um etwa 17—20 Fufs gesunken ist.

Die unterseeische Strandlinie ist von K. namentlich konstatiert an und in der Nähe der blauen Grotte (Grotta azzurra). Er versichert mit aller Bestimmtheit (pg. 158 ff.), dafs er einige Fufs zur Rechten von dem heutigen Eingang zur Grotte unter der Oberfläche des Wassers in der Tiefe von 8 Fufs die Spitze einer grofsen Höhle entdeckt hat, deren Höhe etwa 50 und Breite etwa 40 Fufs beträgt, durch welche das Wasser aus dem Golf von Neapel von der rechten (also NW-) Ecke in die blaue Grotte fliefst. Den jetzigen schmalen und niedrigen Eingang zur blauen Grotte, welcher $3\frac{1}{2}$ Fufs über und 3 Fufs unter den Wasserspiegel reicht und $3\frac{1}{2}$ Fufs weit ist, erklärt K. als künstlich gehauenes Luftloch

*) Dafs solche Höhlen sich vorzugsweise im Kalkgebirge finden, ist eine bekannte Thatsache. Sie verdanken ihr Dasein aber einer zwiefachen Naturkraft, die den Kalk zersetzt und ihm die Kohlensäure entzieht, dem Regen, der seine Kohlensäure zur Zersetzung des Kalksteins abgiebt, und dem Meere, welches mit seinem Wogenschlag besonders da zerstörend wirkt, wo durch den Regen vorgearbeitet ist. Die innerhalb des Landes in dem tertiären Gestein (Kalk und etwas Sandstein), woraus die Insel besteht, befindlichen Höhlen sind natürlich Produkte der ersteren Kraft, die an der See vorhandenen die beider Kräfte.

**) Nach dem nahen Felsenthore benannt.

Digitized by Google

oder Fenster*), welches den Zweck gehabt, den Zutritt von frischer Luft in die Höhle zu vermehren und eine Verbindung des Innern der Grotte mit einer vor der Höhle befindlichen Plattform (die jetzt unter Wasser liegt) zu ermöglichen, eine Verbindung, von der noch einige Spuren geblieben. Denn nicht weit von der Höhlenöffnung führen auf der Innenseite von einer Vertiefung aus deutliche Merkmale einer Treppenflucht nach unten, so dafs anzunehmen ist, dafs jetzt von der elementaren Gewalt des Wassers verwischte Stufen [vielleicht auch ein Holzgeländer] zu jener Treppenflucht geführt haben. Von aufsen aber führten ebenfalls Stufen, nach den regelmäfsig eingehauenen Löchern zu urteilen, durch ein Geländer gesichert, an dem Felsen zu dem Palaste oder der Villa hinauf, welche oberhalb der blauen Grotte auf der Spitze des Felsens lag. Dafs dieser Aufstieg aber dem hohen Besitzer der Villa (ohne Zweifel dem Kaiser Tiberius, der alle Ursache hatte, sich und sein Treiben vor der Welt zu verbergen) auf die Dauer unbequem wurde, ist leicht zu vermuten, und ebenso dafs er sich, um diesem Uebelstande abzuhelfen, einen versteckten Weg von oben in den Berg zur blauen Grotte hinab graben liefs. Dieser Weg, dessen Ende in der Grotte aufzufinden weder K. noch sonst einem bisher trotz sorgfältigster Nachforschung gelungen ist, war sicherlich vorhanden, denn K. hat durch Nachgrabungen auf dem von ihm angekauften Terrain der genannten Villa den Eingang eines zum teil durch Stalaktitenablagerung verstopften Weges aufgedeckt mit der Absicht, dem zureisenden Publikum einen von Wind und Wetter unabhängigen Zugang zu der berühmten Grotte zu eröffnen. Aber die Kurzsichtigkeit und Krähwinkelei der Capresen, besonders der um ihren Erwerb besorgten Botfahrer, welche das Privileg der Beförderung der Reisenden zur Grotte geniefsen, hat ein obrigkeitliches Verbot (!) weiteren Nachgrabens erwirkt und den unternehmenden Colonel gezwungen, von seinem Werke abzustehen.

Unter den oben geschilderten Verhältnissen hat die blaue Grotte zu den Zeiten des Tiberius offenbar ein ganz anderes Aussehen gehabt als heute. Erstens war die Einfahrt in die damals

*) Dafs diese Öffnung eine künstliche ist, folgt mit Notwendigkeit nicht nur aus ihrer eigentümlichen Form (oben oval, unten horizontal, also wie ein byzantinisches Fenster gebildet, während die natürlichen Grotten eirund gestaltet sind), sondern auch aus dem an und bei dem Fenster entdeckten Mauerwerk.

Digitized by Google

12 bis 13 Fuſs aus dem Wasser ragende, ungefähr 30 Fuſs breite Öffnung auch für gröſsere Fahrzeuge bequem; zweitens entbehrte der wunderbare Lichteffekt des blauschimmernden und silberfunkelnden Wassers — das Entzücken der Besucher — seiner Intensität; drittens war die Tiefe des Wassers in der Grotte bedeutend (wenigstens 17 Fuſs) geringer.

Als ein Kuriosum muſs betrachtet werden, daſs K. unserm Landsmann Kopisch die Ehre der Entdeckung der blauen Grotte (welche im Jahre 1826 stattfand) streitig zu machen beflissen ist, indem er dieselbe — da es nun doch kein Amerikaner oder Engländer sein kann — zweien Italienern zuerkennt, Capaccio (c. a. 1607) und Parrino (1727). Diese Männer schreiben in ihren Berichten in so unbestimmten Ausdrücken über die Grotte („finsterer Eingang der Höhle“ und „Farbenreflex“ ohne Zusatz!), daſs ihre Schilderung auf manche andere der zahlreichen Höhlen und Höhlchen paſst, und mit so nüchternen Worten, wie sie der Entdecker einer solchen Schönheit nicht gebraucht haben kann. Und selbst wenn man annehmen wollte, daſs die beiden Italiener die abergläubische Furcht der Capresen vor der verhexten oder vermaledeiten Grotte des bösen Dämons, des Tiberius, überwunden hätten, woher sollten sie die damals auf der ganzen Insel nicht vorhandenen, weil für das Meer unbrauchbaren, schmalen Kähne genommen haben, um in die Grotte, deren Schönheit sie doch nicht im geringsten ahnen konnten, einzufahren? Denn daſs sie den originellen, kühnen Einfall Kopischs gehabt hätten, hineinzuschwimmen, das einzige Mittel um hinein zu gelangen, — davon sagen sie kein Sterbenswörtchen, und das hätten sie sicherlich als etwas Auſserordentliches erwähnt. — Daſs aber nun doch die beiden unvermeidlichen Engländer (!) vor Kopisch diese Schwimmpartie wirklich gemacht, wie Murray berichtet, muſs man auf Rechnung der Anonymität dieser Allerweltsmenschen setzen.

Die Auffindung der andern — ungezählten — Grotten und Höhlen der Insel, der roten, grünen, weiſsen u. s. w., war mit keinen oder meist geringeren Schwierigkeiten verknüpft.

Der erwähnte Wechsel der Hebung und Senkung von Landteilen steht für Capri nicht vereinzelt da: er ist z. B. auch für die Küste von Pozzuoli (W von Neapel) und Umgebung bewiesen worden. (Man vgl. u. a. Kowen und das Zeugnis Palmieris daselbst pg. 9.)

Digitized by Google

Aufser der oben dargelegten Entdeckung, dafs Capri in historischer Zeit sich gesenkt hat, ist von Kowen eine zweite sehr wichtige gemacht, welche mit der ersten vielleicht eng zusammenhängt. Er fand nämlich an der grofsen Marine (also in der Mitte der Nordküste) einen antiken Ausflufskanal (cloaca) auf, dessen Ende tief vergraben im Meere liegt [also neuer Beweis für die oben erwähnte Senkung!], dessen oberer Teil jedoch auffallender Weise auf ca. 750 m Länge landeinwärts, statt seewärts, eine Neigung von ungefähr 25° zeigt, aus welcher K. schliefst, dafs der nördliche Abschnitt des Thales zwischen dem Monte Solaro und dem San Michele etwa („at least", sagt K.) 150 m gesunken ist (pg. 12 sq.)*). Läfst sich diese überaus merkwürdige, bis jetzt von niemand aufgedeckte Thatsache vielleicht auch mit der oben (pg. 9 sq.) von mir aufgestellten Hypothese über den Monte Cappello in Verbindung setzen? Der Vorgang wäre vielleicht so zu denken, dafs mit der Senkung der Insel, die in der Mitte derselben viel stärker gewesen sein mufs als an den Küsten, gleichzeitig ein grofser Bergrutsch von dem Scheidegebirge besonders nach der capresischen Seite hin stattgefunden hat. Dafs auch — wohl zu derselben Zeit — ein Erdbeben diesen und andere Teile der Insel verwüstet, haben wir bereits oben zur Geltung gebracht.

Es möchte die Mühe verlohnen nachzuforschen, ob in den alten (röm.) Schriftstellern keine Andeutung über diese grofsen Erdrevolutionen auf Capri zu finden seien. Freilich, was kümmerte einen Römer das ferne Eiland, zumal er Gröfseres und für ihn Bedeutenderes in seiner Stadt zu erleben gewohnt war, als so ein kleines Erdbeben, wie es sich oft hier und da wiederholte? Anders war es, wenn wieder ein Herrscher in engere Verbindung mit dem Inselchen trat: dann wuchs das Interesse des Geschichtschreibers von neuem. Und doch scheinen zwei Stellen des Tacitus und Suetonius nicht unwert, um sie zum Vergleich hier heranzuziehen.

Jener sagt (Ann. IV, 67): ‚Capreas se in insulam abdidit [Tib.], trium milium freto ab extremis Surrentini promunturii diiunctam**).

---

*) Sollten diese Zahlen zu hoch gegriffen sein, so thut das der Sache keinen wesentlichen Abbruch.

**) Auch Strabo hat diese Zahl, welche der wirklichen Entfernung — 5156 m = $^{11}/_{16}$ d. Meilen — entspricht. Tacitus rechnet den ganzen Bezirk bis zum Kap der Minerva (Massa) zum Gebiet von Sorrent.

Digitized by Google

Solitudinem eius placuisse maxime crediderim, quoniam importuosum circa mare et vix modicis navigiis pauca subsidia; neque adpulerit quisquam nisi gnaro custode'. Sueton (Tib. cp. 40) äufsert sich so: ‚Capreas se contulit, praecipue delectatus insula, quod uno parvoque litore adiretur, septa undique praeruptis immensae altitudinis rupibus et profundo mari.' Also Capri soll nach Tacitus hafenlos gewesen sein und nur kleinen Fahrzeugen Landungsplatz geboten haben, nach Sueton nur an einer Uferstelle (litus) zugänglich gewesen sein. Wenn diese Darstellungen auch der Vermutung Raum geben, dafs beide Schriftsteller nur nach Hörensagen berichten, (denn Capri besafs am Südrande zwischen den Fariglioni, dem Monacone und dem Festlande, sowie in der zur Grotte di Matrumania gehörigen nahen Bucht natürliche Häfen und Zugänge auch für gröfsere Fahrzeuge, und im W davon eine Bucht, die zum Arsenal und Dock Raum bot und verwandt wurde), so hätten sie doch auch nach mündlichen Berichten die Unzugänglichkeit der Insel nicht in dem Grade, wie geschehen, schildern können, wenn die Marina grande im heutigen Zustande vorhanden gewesen wäre, der auch gröfseren Schiffen Annäherung an das Land gestattet und gegen den gefährlichen Südwind meist genügenden Schutz gewährt. Nimmt man dagegen nach unserer früheren Erörterung an, dafs der ganze Meeresboden, welcher sich auf eine gröfsere Strecke ganz allmählich senkt, damals festes Land gewesen, so gewinnen wir vor der Marina eine, wenn auch niedrige, geradlinige Steilküste oder Flachküste, die den Schiffen das Anlegen erschwerte, indem sie weniger ausreichenden Schutz bot. Und doch mufs hier der gröfste Teil der Schiffe (aufser den kaiserlichen, die sofort nach Süden fuhren) gelöscht haben, da an dieser Stelle das alte Capri, in malerischer Lage am Berge aufsteigend, lag und von hier der wichtigste Saumpfad führte, welcher die Verbindung der Anacapresen mit dem Meere und ihren Schiffen unterhielt. Vielleicht brachte man die Fahrzeuge, nachdem sie ihre Ladung gelandet, wenn sie nicht sofort auf neue Handelsfahrt oder den Korallen- oder Fischfang sich begaben, nach dem an der Südküste gelegenen Dock oder Hafen. — —

Gregorovius spricht die Vermutung aus, dafs die Insel Capri in vorhistorischer Zeit mit dem Festlande zusammengehangen habe. Er hätte zur Begründung seiner Ansicht den Umstand anführen können, dafs von der Insel nach Massa ein niedrigerer Streifen

Digitized by Google

Meeresboden, dessen Tiefe zwischen 60 und 104 m*) wechselt, hinüberführt, während nördlich und besonders südlich davon die Tiefe bedeutend zunimmt (bis gegen 200, resp. 767 m). Nur in unmittelbarer Nähe des Festlandes sinkt dieselbe bis auf 26, ja 15 m; bei Capri beträgt sie 60 m. Ich halte es nicht für unmöglich, dafs das Meer allmählich von dem niedrigen, verbindenden Bergrücken ein Stück nach dem andern abgerissen und nach begonnener Überflutung sein Zerstörungswerk mit Leichtigkeit an dem unfesten Boden fortgesetzt hat. Nahe liegt der Vergleich mit der Linie Ischia — Procida — Festland, auf welcher die Meerestiefe ungefähr 20—30 m, stellenweise aber viel weniger beträgt. Dafs bei Capri die Flut viel stärker gewirkt als bei Ischia, möchte aus der Lage beider Inseln sich erklären; dort ist im Süden offenes Meer, hier der umschlossene Busen von Neapel; dort ein viel längerer Weg von der Insel zum Festland als hier.

Von welcher Wirkung die Meeresflut auf die Flachküste nicht nur, sondern auch auf Felsmassen ist, dafür dient die Beschaffenheit der Erdoberfläche an vielen Orten als sprechender Beleg; dafür zeugt bei Capri u. a. auch eine Karte, welche vor etwa 100 Jahren in dem Werke eines der bekanntesten Altertumsforscher, Hadrawa, veröffentlicht ist, auf der an der Nordküste westlich von der Marine eine Reihe kleinerer Inseln sich verzeichnet findet, welche heutigen Tages — also in verhältnismäfsig so kurzer Zeit! — vollständig verschwunden sind, ohne dafs auch nur ihre Spuren sich unter der Oberfläche des Meeres markieren sollen.

---

*) Diese und die folgenden Angaben sind der französischen Seekarte von 1862 (revid. 1871) entnommen.

Digitized by Google

B. Antiquarisches.

Die Insel Capri bietet, obwohl die Ausgrabungen, welche zu verschiedenen Zeiten in ihrem Bereich stattfanden, an Planmäfsigkeit viel zu wünschen liefsen, an antiquarischem Stoffe bereits so viel, dafs es dem Altertumsforscher fast leichter wird, denselben zu ansprechendem Bilde vor dem Auge des dafür interessierten Lesers auszubreiten, als eine angemessene, beschränkte Auswahl zu treffen. Es sei mir gestattet, im Nachfolgenden einige mir besonders wichtig erscheinende Punkte zu behandeln.

I.

Zunächst ist die Existenz einer Urbevölkerung, wenn ich sie so nennen darf (vgl. Kowen pg. 23 sq.), welche vor aller Einwanderung auf Capri safs, durch Dr. Cerio erwiesen, der, wie schon oben gesagt, in der Grotta del Arco (oder Grotta di Matrumania), der späteren bedeutendsten Kultusstätte der Insel, unter einer 1—2 m dicken Sinterschicht viele Steinwerkzeuge — also lebendige Zeugen der ältesten Kulturepoche der Menschheit — ausgegraben hat. Wenngleich es sehr zu bedauern ist, dafs es bislang an geschulten Anthropologen mangelt, welche ordnungsmäfsige Nachgrabungen und u. a. Untersuchungen der auf Capri befindlichen Grabreste und sicher vorhandenen Körperreste (besonders Schädel) aus der Urzeit anzustellen verständen, so bedarf es doch zur richtigen Beurteilung der vorher erwähnten auch von andern durchmusterten Funde keiner besonderen Schulung und auch nicht der umfassenden antiquarischen Kenntnisse, welche Cerio sonst besitzt. Dies fühle ich mich gedrungen unberechtigten Zweifeln gegenüber zu bemerken.

Es kann als allgemein zugestanden gelten, dafs Phönizier die ersten Einwanderer gewesen, und es ist wahrscheinlich, dafs

Digitized by Google

sie, dem Charakter eines klugen Handelsvolkes entsprechend, (ein Charakter, der allgemein bei den Westasiaten und den benachbarten Ägyptern sich ausprägte,) mit den an Bildung weit niedriger stehenden Völkerschaften, auch Capris, freundschaftliche Beziehungen anknüpften und unterhielten. Sie liefsen sich auf verschiedenen Punkten der Insel nieder, zunächst doch wohl nur, um dort geschützte Handelsemporien zu errichten. Cerio findet in den in derselben Grotta del Arco, wo er die Steinwerkzeuge ausgegraben, entdeckten Werken der Töpferei, was ihre Ornamentik anbetrifft, eine auffallende Übereinstimmung mit den sonst bekannten phönizischen Arbeiten. Aber auch an andern Punkten der Insel, namentlich auf dem Raum der Altstadt Capri, sind ähnliche Funde gemacht. Dafs die Phönizier sich mit dem Bezirk der Matrumania und dem benachbarten, vom Monacone und der Tragara eingeschlossenen als Handelsniederlagen auf die Dauer nicht begnügten, erscheint um so weniger befremdlich, als diese Bezirke, aufser der ziemlich grofsen Grotte selbst, keinen irgend nennenswerten Raum bieten. Die Verbindung dieses Platzes aber mit Capri und Anacapri wurde nach aller Wahrscheinlichkeit zu Wasser unterhalten, denn der Weg über die Berge war damals noch viel mühsamer als heutzutage, da das Plateau von Capri damals nicht und an seiner Stelle ein sich an das Scheidegebirge anlehnender Höhenzug von Osten nach Westen vorhanden war, der Abstieg zum Meere aber nach Norden an Beschwerlichkeit dem Aufstieg von Süden nichts nachgab. Und welche Handelsinteressen hätten eine solche Verbindung zu Lande nötig gemacht oder nur rätlich erscheinen lassen?

Ganz anders lag die Sache später, wo religiöse Beziehungen die inzwischen an Zahl gewachsenen Einwohner nach der alten heiligen Kultstätte im Süden wiesen und manchen, der nicht Gelegenheit hatte oder benutzen konnte, zu Schiffe zu den religiösen Feierlichkeiten rechtzeitig zu erscheinen, den Weg zu Lande einzuschlagen veranlafste. Wo solche Interessen sich geltend machten, mufste die Rücksicht auf Bequemlichkeit schweigen.

Für die phönizische Ansiedelung spricht noch ein sehr wichtiger Umstand: die Namenbezeichnung der Insel.

Die Griechen gebrauchten meistens den Plural *αἱ Καπρίαι* oder *Καπρέαι* (so Strabo I *β* pag. 22, II pag. 123 cett.), Plutarch *π. φυγῆς* (de exilio) cp. 9; seltener den Singular *Καπρία* (z. B. Strabo LII, 43); Stephanus Byzant. stellt in seinem Lexikon beide Formen nebeneinander. In die lateinische Sprache

Digitized by Google

ist der Plural Capreae übergegangen und bei Dichtern und Prosaikern einzig üblich. Woher aber der seltsame Pluralis? Er kann doch nicht, wie bei Athenae cet., durch die Vereinigung verschiedener Ortschaften zu einem Ganzen erklärt werden, da die beiden Ortschaften der Insel räumlich ganz geschieden und auch in kommunaler Beziehung kaum je verbunden gewesen sind. Die von einigen beliebte Erklärung des Wechsels von Plural und Singular aus den Worten Strabos (V pg. 248): „Capri hatte ehedem zwei Ortschaften, später eine*)“ ist schief und unzureichend.

Gewöhnlich leitet man den Namen von *καπρός*, die Ziege, ab; also *Καπρία* = die Ziegeninsel. Dann müfsten also 1. die Ortschaften nach der Insel als die beiden *Καπρίαι* und darauf wieder 2. die ganze Insel nach den beiden Orten *αἱ Καπρίαι* genannt sein. Ein ganz unerhörter Vorgang! Ebenso wenig wie man eine Ortschaft nach einer Landschaft benennt (statt umgekehrt), ist eine Bezeichnung einer Landschaft nach zwei darin vorkommenden gleichnamigen (!) Orten, welche selbst erst ihren Namen von der Landschaft erhalten haben, möglich.

Ganz anders und einfach stellt sich die Sache, wenn wir der schon von Pelliccia (de christian. relig. politia) gut geheifsenen Erklärung des Namens aus dem Phönizischen (Semitischen) folgen. Da heifst kaphār pagus (eig. tectum, Dach, von kaphăr, bedecken), und es liegt nahe, dafs die Semiten die zwischen tectum und pagus liegenden Mittelbegriffe, Haus und Dorf, mit jenem Worte ebenfalls verbunden haben, da sonst der Sprung von „Dach“ zu „Landschaft“ unerklärlich bliebe. Der Plural von kaphar heifst kapharim, die Ortschaften, und weil die Phönizier der Bequemlichkeit halber (oder wegen der geographischen Beschaffenheit der Insel) auf beiden durch die Natur geschiedenen Teilen der Insel Handelsniederlassungen errichteten, benannten sie die ganze Insel Kaprajim, etwa das „Doppeldepot“. Pelliccia weist zur Unterstützung seiner Ableitung auf andere Ortsnamen des dortigen

*) Sollte die Stadt Capri durch die oben öfters erwähnte Erderschütterung (oder den Bergrutsch) gänzlich vernichtet oder verödet worden sein und dieses Naturereignis die Einwohner zur Ansiedlung auf dem neu gebildeten Plateau veranlafst haben? Ich glaube nicht, dafs sich eine andere ausreichende Erklärung der Verlegung Capris von der Marine nach dem oberen Plateau wird finden lassen.

Digitized by Google

Meeresbezirks hin, so auf Surrentum, das er von Sirenes (= schirim, cantilenae, von schir, canere) [wohl von dem Brausen und Tönen — Klatschen — der Brandung an den Felsen so genannt] ableitet.

Ein so umsichtiges Handelsvolk, wie die Phönizier, mufste bald erkennen, welchen Wert für es Capri — mit dessen wenig zahlreicher Einwohnerschaft es im Frieden zu leben verstand — als sicherer Zufluchtsort und Ausgangspunkt für seine Verbindungen mit der langgestreckten, sehr bevölkerten Küste des Busens von Neapel und seiner unruhigen, wechselnden, unzuverlässigen Bevölkerung haben konnte und gewifs hatte.

Ich habe schon oben einige male auf die grotta del Arco (oder Matrumania) und deren Bezirk hingewiesen. Wegen der grofsen Bedeutung, welche dieser Ort zu allen Zeiten für Capri gehabt hat, sei es mir vergönnt ein paar Worte darüber zu sagen.

Für die von Süden und Südosten her Kommenden, also speziell die Küste Süditaliens Streifenden bietet sich aufser der durch die Punta di Tragara, die drei Fariglioni (freistehende Felsen) und den Monacone fest umschlossenen Bucht nur eine dar, welche vor der ersteren, umfangreicheren wenigstens den Vorzug hat, dafs sie durch eine davorliegende Felsspitze gegen den bösen Südwind etwas mehr geschützt und den Schiffern, welche die italische Küste entlang segeln, noch ein wenig näher liegt. Aufserdem gewährt sie, bei geringem Anstieg von der Küste, einen natürlichen Schutz- und Ruheort in der ziemlich geräumigen Grotte. Denn sie war wie geschaffen zu einer Zuflucht vor den Unbilden des Meeres und des Wetters, vielleicht auch später zur Ausfallspforte für solche, welche ihr unheimliches Räuberhandwerk auf dem Meere trieben. Und diese Höhle war nicht nur frühzeitig Wohn-, sondern auch Kultusstätte. Wie einladend erscheint dieser stille, von der übrigen Welt abgeschlossene Ort, um Opfer und Gebete zu verrichten! Und ist es nicht merkwürdig, dafs man für den Dienst der innigsten, tiefsinnigsten Kulten im Orient, wie in Griechenland — und später, im Anschlufs daran, in der römischen Welt — das Dunkel des Ortes und die Stille der Nacht wählte? Ich erinnere, statt mehrerer Beispiele, nur an die griechisch-thrazischen Mysterien.

Bei alledem ist es auffallend, dafs von phönizischem Gottesdienst auf der Insel keine sicheren, von griechischem nur eine geringere Spur zu finden ist. Aber von persischem meint man

Digitized by Google

untrügliche Anzeichen, ja Beweisstücke zu besitzen. Nach Gregorovius (pg. 51) ist in oder bei der obengenannten Grotte „vor Jahren“ eines der „zahllosen“*) Basreliefs gefunden, welche dem Mithraskult geweiht waren.

Dies Bild (jetzt im Königl. Museum zu Neapel) stellt einen Priester dar, ein Rind opfernd, dem er ein kurzes Schwert in den Nacken stöfst, während ein Hund das herabfliefsende Blut leckt. Auf der Basis sind ein Löwe, eine Schlange und ein Skorpion abgebildet. Diese Darstellung erklärt man allgemein für ein dem Mithras, dem altpersischen Sonnengotte (ursprünglich obersten der guten Genien, welche den Ahriman bekämpfen und das Gute in der Welt fördern) dargebrachtes Opfer.

Wir sind leider über den Sonnenkultus der alten Phönizier zu wenig unterrichtet, besonders fehlt es an erweislich von ihnen herrührenden bildlichen Darstellungen, um die Beziehungen zwischen ihrem und dem persischen Gottesdienste aufzuklären. Sehen wir aber von dieser Frage ab und vergleichen wir die allgemein anerkannten Hauptdarstellungen des Mithras untereinander und mit den Nachrichten der Alten (der Kirchenväter und der meisten Profanschriftsteller der Kaiserzeit)**), so kann kein Zweifel darüber obwalten, dafs das Basrelief des Museo Borbonico sich auf die Mithrasmysterien bezieht. Denn das blofse Stieropfer an sich — ohne die besonderen Attribute — wäre kein ausreichender Beweisgrund; Taurobolien brachte man u. a. regelmäfsig der Magna Mater dar, und zwar unter der Form mystischen Gottesdienstes (s. L. Preller, Röm. Mythologie ed. 1858, pag. 740 oben), so dafs die spätere Verschmelzung beider Kulten sehr erklärlich wird (vgl. oben S. 12, Note).

---

*) Nach der genauen Aufzählung bei Zoega, Abhandlungen, ed. F. G. Welcker, Göttingen 1817, beträgt die Zahl der Mithrasdarstellungen, welche in Rom und Ostia, den Centren dieses Kultus, gefunden sind, an Statuen und runden Gruppen 9, an Haut- und Basreliefs 27, geschnittenen Steinen 6, Münzen 1. Hierzu kommt eine [oben im Texte erwähnte] von Pozzuoli. Mag späterhin noch hier und da ein kleinerer Fund gemacht sein, gröfsere sicher nicht. Dafs die Zahl der betr. Inschriften bedeutender ist als die der plastischen Darstellungen, ist nicht zu verwundern, und ihre weite Verbreitung bis nach Britannien den römischen Legionen zuzuschreiben, welche es als Beweis ihrer treuen Gesinnung auffafsten, die von ihren Herren (besonders Septimius Severus und seinen Söhnen) begünstigten Mithrasmysterien durch die römische Welt zu tragen.

**) Vergl. die vielen Belegstellen bei Zoega.

Digitized by Google

Aber die Sache bietet eine nicht geringe Schwierigkeit in dem Umstand, dafs der Fundort der in Rede stehenden Platte von keinem Gelehrten aufser Gregorovius nach Capri verlegt ist. Dafs in dem Buche und in der Sammlung von Zoega (bassirilievi di Roma) das Relief nicht erwähnt worden, darf nicht wunder nehmen, da er nur die in Rom in verschiedenen Museen verwahrten oder früher verwahrt gewesenen Bilder des Mithras und seines Mitgenius, des Aeon, durchmustert, obwohl man billigerweise einen Hinweis auf die ganz verwandten Darstellungen anderer Orte hätte erwarten können, — wenn dieselben schon vorhanden gewesen wären. Was soll man aber dazu sagen, dafs der Herausgeber des Museo Borbonico über den Fundort des Bd. XIII, Tav. XXII Nr. 3 dargestellten und erläuterten Bildnisses, das offenbar von Gregor. gemeint ist, kein Sterbenswörtchen äufsert? Liegt es nicht viel näher zu vermuten, dafs das Basrelief in einer Grotte bei Neapel (etwa in Pozzuoli) gefunden ist, wo der Mithrasdienst nachweislich eine Stätte gehabt hat?

Trotz allen diesen Gründen aber, welche mich hindern, Gregorovius in der Frage des Basreliefs beizustimmen, will ich nicht in Abrede stellen, dafs der Mithrasdienst für einige Zeit in Capri seinen Einzug gehalten haben kann, — obwohl es mir, ehrlich gestanden, widersteht, auch nur daran zu glauben. Denn überblickt man den Zug, den er genommen, so kommt man, nach meiner Meinung, leicht zu dem Schlufs, dafs er zunächst und auf längere Zeit in den Schifferkreisen Ostias gepflegt, dann nach Rom eingeführt ist, wo er nur ein sehr bescheidenes und niedriges Dasein gepflegt, inzwischen aber auch in denselben Kreisen Neapels bekannt wurde, aber durch die Gunst einiger Kaiser, wie schon gesagt, zu Ehren gebracht und durch die Legionen (gewissermafsen als neues, ehrenvolles Standeszeichen) weithin mitgenommen worden ist, dafs aber der Kern des Volkes, zumal die Gebildeten Roms und diejenigen, welche von dem Wellenschlage Roms wenig berührt wurden, sich schon aus konservativer Gesinnung von den religiösen Neuerungen fern hielten. Dies schliefst nicht aus, dafs hier und da ein enthusiastischer Verehrer oder Streber oder ein entlassener Soldat auftrat, der dem neuen Sonnengotte seine Huldigung darbrachte.

Hierzu kommt, dafs auf Capri, infolge der abgeschlossenen Lage der Insel, griechische Sitte und Sprache noch viele Jahrhunderte, nachdem sie in Besitz der Römer gelangt, gepflegt wurden.

Digitized by Google

Vielleicht ist es mir im Vorstehenden gelungen darzulegen, dafs es stärkerer Gründe als der landläufigen bedürfen wird, um 1. das Vorhandensein des Mithrasdienstes auf Capri überhaupt, und 2. die Richtigkeit der Auffindung des besprochenen Basreliefs auf der Insel zu erweisen.

Damit fallen denn auch alle Betrachtungen, welche Gregorovius an jene Voraussetzung geknüpft, sowie die Tiraden, zu denen sich der Colonel Kowen in seiner Gegenüberstellung des glorreichen Mithrasdienstes und des armseligen Christentums bemüfsigt gesehen hat, leider in ihr Nichts zusammen!

II.

Was den Namen der vielgenannten Grotte (Matromania oder Matrumania) betrifft — der im Laufe der Zeit zur Bezeichnung der ganzen Küstengegend in der Nähe der Grotte geworden, so ist schon auf den ersten Blick ersichtlich, dafs derselbe nicht dem Mithrasdienste seinen Ursprung verdankt, wie von allen Schriftstellern, incl. Gregorovius und Kowen, gefabelt wird. Denn glauben wir selbst an die starke Verdrehung des Wortes Mithras in Matro oder Matru*): wo bleibt aber der zweite Teil des Wortes, mania? Ist das etwa so ein blofses, nichtssagendes Anhängsel? Wo gäbe es ein solches Unding von Zusammensetzung, bei welcher der erste Teil erst bei künstlicher Umwandlung etwas Bestimmtes, der zweite Teil aber nichts bedeutet?

Genug, der Name Matrumania hat mit dem Mithras und der persischen, auch nicht mit der phönizischen Religionsverehrung, worauf einer verfallen könnte, das Geringste zu thun. Er ist eine teilweise Latinisierung (oder Dorismus?) der Zusammensetzung von *μήτηρ* und *Μανία*.

Ich mufs meine Verwunderung aussprechen, dafs Mommsen und Ritschl in ihrem lateinischen Inschriftenwerke (Bd. X, 1 pg. 45 zu Nr. 1003) über die Sache und auch speziell über Pelliccias gründliche und verdienstvolle Untersuchung sich folgendermafsen absprechend äufsern: ‚Pell. de christ. eccles. polit. III, 1, 193

*) Der Hinweis auf die weitere Verdrehung des Namens in matrimonio (= Ehe) trifft nicht die Sache, weil diese Umbildung dem volkstümlichen Bestreben zu verdanken ist, das Fremdwort mundgerecht und allgemein verständlich zu machen.

Digitized by Google

[richtig: IV pg. 158 sqq.] fuse disserens de dea Mania s. Mainiae [sic!] quod nomen latere ei videtur in crypta q. d. Matrummania. Et ipsa dea ignota et artificiosa et ne titulus certo in loco quaeratur cura adhibita eum magnopere suspectum reddunt'. Über die Auffindung und den Wortlaut der Inschrift bemerken sie: ‚Capreis rep. in loco q. d. Moneta prope cryptam q. d. matrummania (sive del matrimonio), deinde apud archidiaconum Nicolaum Paganum, quo mortuo quae collegit in Transalpini cuiusdam manus devenerunt: (mainiae m. s | memm . . . . . pr . . . . . | e. u. s)'.

Von der Flüchtigkeit dieser Bemerkungen zeugt zunächst der Umstand, dafs das Thal, welches die Einwohner aus nicht festzustellendem Grunde valle di moneta nennen, gar nicht dort, wohin es M. und R. verlegen, zu suchen ist, sondern zwischen der Villa di Tiberio, San Michele und dem Tuoro piccolo. Ferner ist ganz unerfindlich, weshalb der Archidiakon Pagano oder wer sonst obige, die Zeichen der Echtheit an sich tragende Inschrift sollte fabriziert haben. Dafs P. vergafs, den Fundort ganz genau zu bezeichnen, ist ebenso wenig wie der Umstand, dafs seine Sammlung nach seinem Tode in die Hände eines Transalpinus (Deutschen? Engländers? Franzosen?) — offenbar durch Kauf — geriet, ein Beweis dafür, dafs man die ganze Sache absichtlich in Dunkel gehüllt habe.

Und nun schliefslich die sonderbare Bemerkung über die ‚dea ignota Mania'!

Es bedürfte nicht des Hinweises auf die gelehrte Arbeit Pelliccias, um die Existenz dieser „unbekannten Göttin" zu erweisen. Auch Otfried Müller hat in seinem Buche „Die Etrusker" Bd. II, Bch. III, 4, 10 sqq. über die Mania gehandelt und, indem er sie mit einer andern, offenbar etruskischen Gottheit, dem Mantus, zusammenstellt, die Vermutung ausgesprochen, dafs sie (wie alle römischen Götter, deren Kultus mit Menschenopfern verbunden war) etruskischen Ursprunges sei. Ihr wurden nämlich, als einer furchtbaren Göttin, noch unter Tarquinius Superbus Knabenopfer dargebracht und ihr Grauenbild auch noch nach dieser Zeit an die Thüren gehängt, um Befleckungen abzuwehren. Sie war die Mutter oder Grofsmutter der Manen und wahrscheinlich mit der in alten Kultusgebräuchen noch öfter als sie genannten „Mutter der Laren" identisch, indem beide das Fest der Kompitalien gemeinsam hatten.

Digitized by Google

Hierfür giebt es einen ausdrücklichen Beleg in den Worten Varros (de l. l. IX, 60 sq.) ‚Videmus enim Maniam*) matrem Larum dici'. Martianus Capella sagt (II pg. 40): ‚In his etiam locis [= in der Luft] Summanes [wohl richtig aus summus und manes erklärt] eorumque praestites Mana atque Mantuana, di etiam quos Aquilos dicunt, item Fura Furinaque et mater Mania Intemperiaeque et alii thripes divorum [d. h. und andere winzige Gottheiten] degunt'.**)

Der Brauch, Menschenopfer, besonders Knabenopfer, der Mania darzubringen, um die Göttin zu versöhnen und der Familie geneigt zu machen, fand bei den milderen und lebensfrohen Römern auf die Dauer so wenig Anklang, dafs er bereits unter Tarquinius Superbus vergessen war und es erst einer Verordnung der religiösen und politischen Gewalten, die in kulturfeindlichem Sinne zusammenwirkten, bedurfte, um die schrecklichen Religionsgebräuche zu erneuern. Natürlich mufste, um der Sache Ansehen und Nachdruck zu verschaffen, ein responsum Apollinis herhalten, wollte man den Kulturrückschritt begründen. Was zu dem Edikte Anlafs oder Vorwand gegeben, wissen wir nicht: möglichenfalls war es eine verheerende Epidemie. Die Opferfeierlichkeiten wurden mit den ludi compitales (den auf oder an den Kreuzwegen stattfindenden ländlichen Spielen) verbunden.

Der Konsul Junius Brutus beeilte sich, von vielen verhafsten Einrichtungen des verjagten Tarquinius Superbus diese Menschenopfer, als eine der unpopulärsten, abzuschaffen und, während er die sonstigen Gebräuche bestehen liefs, an die Stelle der zu opfernden Menschen die Köpfe von Schnittlauch und Mohn zu setzen. Um es aber nicht mit der mächtigen Priesterschaft zu verderben

---

*) Seine Erklärung von Manius und Mania aus mane, am frühen Morgen, = is qui mane genitus est, ist oberflächlich, ebenso wie die des Martianus Capella die von manes aus manare = qui parentum seminibus manaverunt; etwas erträglicher wäre eine Zusammenstellung mit manus, das nach Varro (l. l. VI, 4) = bonus, clarus ist (vgl. Preller, Röm. Mythol., Abschn. über „Manua", pg. 73), wenn wir von der Bedeutung ausgehen, welche im Laufe der Zeit die Manen und die Mania, als milde Mutter der schützenden Laren gewann. Ganz anders stellt es sich in der historischen Entwicklung und mit der ursprünglichen Bedeutung der Mania, wovon unten.

**) Die Verbindung des Wortes Mater mit Mania ist sehr natürlich, da man sie als Mutter der Manen oder Laren zu bezeichnen gewohnt war.

Digitized by Google

und wenigstens den Schein zu retten, interpretierte er den Orakelspruch des Apollo auf diese neue Art.*)

Eine weitere Abschwächung der Bedeutung der Mania im Glauben der Römer erfolgte, indem man die Göttin zum Schreckbild und Popanz der Kinder degradierte (in welchem Sinne der Plural allein gefunden wird, — vielleicht nur zufällig), wie Festus beim Paulus Diaconus (p. 144, ed. Müller) sagt: ‚(fuisse) infantum terriculamenta, turpes deformesque personas, quibus nutrices pueris parvulis minitentur'. In demselben Sinne heifst es bei Arnob. (6 sub fin.): ‚Ut parvuli pusiones personarum monstruosissima torvitate sannis [von sanna, Fratze] etiam constringerentur et maniis'. Aber auch der letzte Rest des Schreckhaften der Mania verschwand allmählich, während in gewissem Sinne der freundliche Verband mit Haus und Familie bestehen blieb. Festus berichtet: ‚Maniae [erg. sunt] ficta quaedam ex farina in hominum figuras, quas alii maniolas appellant'. Wozu dies Backwerk gedient, ob als Opferkuchen oder wahrscheinlicher als Naschwerk und Festgabe an die Kinder, darüber sagt uns F. nichts. — —

Wenn es so als ausgemacht gelten dürfte, dafs die Mania zu den unterirdischen und abwendenden Gottheiten gehörte, deren Kultus die Römer den Etruskern verdankten, so lassen sich über die Einwanderung dieses Kultus in Capri nur Vermutungen aufstellen. Da aber eine alte Verbindung dieser Insel (die u. a. für ein schickliches Domicil der Circe gelten könnte!) mit Griechenland ebenso gut bezeugt ist, als sie mit Etrurien stattfinden konnte, und man die Überlieferungen der Voreltern heiliger zu halten pflegt, als das von andern Zugetragene, so möchte ich den Ursprung

---

*) Die wichtige Stelle des Macrobius Saturn. Bch. I cp. 7 § 34 u. 35, welche hierüber Auskunft giebt, lautet so: ‚Hic Albinus Caecina subiecit: Qualem nunc permutationem sacrificii, Praetextate, memorasti, invenio postea Compitalibus celebratam, cum ludi per urbem in compitis agitabantur, restituti scilicet a Tarquinio Superbo Laribus ac Maniae ex responso Apollinis, quo praeceptum est ut pro capitibus [d. h. zum Heile der Familienglieder] capitibus supplicaretur. idque aliquam diu observatum, ut pro familiarium sospitate pueri mactarentur Maniae deae, matri Larum. quod sacrificii genus Junius Brutus consul pulso Tarquinio aliter constituit celebrandum. nam capitibus alii [= allii] et papaveris supplicari iussit, ut responso Apollinis satis fieret de nomine capitum, remoto scilicet scelere infaustae sacrificationis. factumque est ut effigies Maniae suspensae pro singulorum foribus periculum, si quod immineret familiis. expiaret; ludosque ipsos ex viis compitorum in quibus agitabantur Compitalia appellitaverunt'.

Digitized by Google

dieses Gottesdienstes nach Griechenland verlegen. Es kommt mir hierbei eine Stelle des Pausanias (VIII cp. 34 init.) zu Hilfe, welche lautet: *'Ἐκ δὲ Μεγάλης πόλεως ἰόντι ἐς Μεσσήνην καὶ σταδίους μάλιστα προελθόντι ἐπτά ἐστιν ἐν ἀριστερᾷ τῆς λεωφόρου* [= via militaris] *θεῶν ἱερόν· καλοῦσι δὲ καὶ αὐτὰς τὰς θεὰς καὶ τὴν χώραν τὴν περὶ τὸ ἱερὸν Μανίας· δοκεῖν δέ μοι θεῶν τῶν Εὐμενίδων ἐστὶν ἐπίκλησις, καὶ Ὀρέστην ἐπὶ τῷ φόνῳ τῆς μητρὸς φασιν αὐτόθι μανῆναι'.*

Diese Deutung des Wortes *Μανία* aus *μαίνομαι* ist schon um der Beziehung zu Orest willen hinfällig. Aber auch aus anderen Gründen. Zunächst ist *α* in *Μανία* (das später auch allgemeiner Personenname geworden, cf. Xenoph. H. Gr. III, 1, 8, Aristoph. Thesm. 754, Athen. XIII, 578), lang, (während es in dem Appellativum *μανία* kurz ist,) weil, wie es bei Henr. Stephanus bedeutungsvoll heifst, es von dem fremden Worte (‚a peregrino') *Μάνης* hergeleitet ist. Aber dieses Fremdwort hat welchen Sinn und welchen Ursprung? — Man ist immer schnell bei der Hand gewesen, wie es Pausanias gethan, das Wort *Μανία*, wie *Μαινάς* cet. von *μαίνομαι*, ich rase, abzuleiten. Aber mit Unrecht! Es wäre nämlich ein ganz seltsamer Vorgang, die Gottheit selbst nach äufserlichen Bräuchen und Verhalten beim Gottesdienst zu benennen! Nur der umgekehrte Vorgang liefse sich rechtfertigen.

Wenn wir den Spuren des Wortes nachgehen, so werden wir zu ganz eigentümlichen, von der gewöhnlichen Bahn abliegenden Anschauungen geführt. Wir stofsen nämlich dann auf ganz verwandte Wörter, wie Mena, Mene als Bezeichnungen der Mondgöttin (auch Musaeus, der thrakische Dichter, heifst Sohn der Mene, cf. Lobeck Aglaoph. I, pg. 454), sowie auf Mean, welche mit Leinth, Snenath und Nathum das Quadrifolium der Schicksalsgöttinnen bildet (s. Gerhard, Griech. Mythologie, II § 939, 3 und vgl. I § 479), auf den kleinasiatischen Men (s. Spart. Caracalla 7) (cf. Gerhard G. M. I § 481 mit Note). Ebenso scheint der deutsche Name des Mondes (mânet oder mânôt, der bis ca. 1500 üblich war) auf eine direkte Verwandtschaft mit *Μανία* hinzuweisen.

Hierzu kommt, dafs nach sicheren Zeugnissen der Alten die Verehrung der Mondgöttin unter verschiedensten Namen (bei verschiedenen, wiewohl derselben Wurzel entsprossenen, Völkern und Stämmen) sich zugleich zu dem Kultus derselben als Göttin des Todes (im Gegensatze zum Sol, dem lebenbringenden) gestaltete.

Digitized by Google

Fassen wir dies alles zusammen, so kann kaum ein Zweifel übrig bleiben, dafs die griechische (und etruskische) Mania die Göttin des Mondes und des Todes gewesen ist. Ja, ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und behaupte, dafs die Mänaden, welche namentlich in Thrazien, einer Hauptquelle griechischen Gottesdienstes, ihr Spiel trieben, ursprünglich nichts anderes waren als Priesterinnen und Verehrerinnen der Mondgöttin, der Mania, deren Kultus sie in der Stille der Nacht feierten. Da die Nacht aber vorzugsweise als die unholde, unheimliche, wilde erscheint, zumal in der von Sturm und Wolken oft heimgesuchten Bergwelt, ist es da zu verwundern, wenn der Mänadendienst immer mehr den Charakter des Wilden, Mafslosen annahm?

Auf Grund dieser Darlegungen deute ich das oben (S. 28) erwähnte Denkmal nebst Inschrift als der Mania geweiht. Mainiae ist verschrieben statt maniae, indem entweder das i der folgenden Silbe das Auge irre führte oder das Ohr sich durch den Anklang von *μαίνομαι* verleiten liefs. Man lese: ‚Maniae matri sacrum. Memmius (?) Propraetor (?) ex voto statuit'.

III.

Sueton erzählt im Leben des Augustus cp. 98, nahe an Capri habe eine Insel gelegen, welche der Kaiser in seiner humoristischen Weise Apragopolis, „das Heim der Nichtsthuer" (oder wenn man will ihr „Bajä" dergl.) genannt, weil seine Hofschranzen sie zum Lieblingsruheort erwählten. Dort sei auch einer seiner Günstlinge, Masgabas, bestattet gewesen, und der Kaiser habe eines Tages von seinem Speisezimmer aus gesehen, wie die Grabstätte dieses jungen Mannes von einer Menschenmenge (magna turba), die Fackeln (lumina) trugen, umstellt worden sei. Dieser Anblick habe Augustus den Vers ex tempore entlockt:

κτιστοῦ δὲ τύμβον εἰσορῶ πυρούμενον
(Des Gründers Grabmal seh' ich purpurrot erglühn),

zu welchem er alsbald den andern fügte:

Ὁρᾷς φάεσσι Μασγάβαν τιμώμενον;
(Siehst du denn nicht mit Fackeln Masgabas geehrt?)

Es scheint, dafs viele aus dem Volke und von dem Hofgesinde sich vereinigt hatten, um dem Gestorbenen ein Todtenopfer und damit dem Kaiser, dessen Zuneigung zu jenem sie kannten, eine

Digitized by Google

indirekte Huldigung darzubringen. Wo ist aber das Lokal dieser Scene zu suchen? Durchmustern wir jeden am Meeresstrande liegenden Punkt der Insel Capri, so kommen wir zu dem Ergebnis, dafs die kaiserliche Villa nur an der Südostküste auf der Punta di Tragara (einem nach meiner Erinnerung etwa 100 m hohen Felsvorsprung) oder in unmittelbarer Nähe etwas höher nach Nordosten am Abhange des Tuoro grande, da wo noch heute bedeutende Reste eines Bauwerks sichtbar sind, erbaut gewesen ist. Von der Tragara führt noch ein ziemlich begangener Fufspfad zu dem zerklüfteten, hier ein wenig Raum bietenden Ufer und dem alten Arsenal. Jenes Eldorado des dolce far niente aber könnte dann nur einer der Fariglioni, der drei zuckerhutartig aus dem Meer aufsteigenden Felsen, oder der nordöstlich von diesen gelegene Monacone gewesen sein. Von den drei Fariglionen bezeichnet man gewöhnlich den ersten, dem Lande nächsten, als den in Rede stehenden: mit vollem Unrecht, denn er läuft so spitz zu, dafs kaum ein Mensch, geschweige eine Menge Volks darauf Platz nehmen kann. Zugang bietet er aber nur einem kühnen Alpensteiger. Ähnlich steht es mit den beiden andern. Passend erscheint dagegen der Monacone (= der grofse Mönch), welchen die Engländer den Fariglionen beizählen und der, als vierseitiges Prisma aufsteigend, eine ziemlich geräumige Oberfläche bietet. Aufserdem führt — von der inneren, d. h. der Buchtseite — auf diesen, etwa 50 m hohen Felsen ein in den Stein gehauener Weg mit Resten von römischem Mauerwerk*). Der Anfang dieses Weges ist mühsam, da man durch ein enges Loch hindurchzukriechen gezwungen ist; aber wer sollte glauben, dafs es in alten Zeiten so gewesen? Die verwöhnten Herren von Rom, die Repräsentanten des Wohllebens und Luxus, werden sich die Pönitenz nicht angethan haben, auf so beschwerlichem Pfade da hinaufzuklimmen. Berücksichtigen wir indessen die oben pg. 14 ff. dargelegte merkwürdige Senkung der Insel, welche nach Tiberius stattgefunden und welche u. a. auch für die blaue Grotte eine so grofse Rolle spielt, so gewinnen wir, unter der wahrscheinlichen Annahme, dafs auch der Monacone und die benachbarte Gegend daran teilgenommen, gröfsere Höhe für unsere Felseninsel und damit einen bequemeren (jetzt ver-

*) Diese Notizen verdanke ich, wie einige andere, der Güte des Herrn E. Fischer von Röslerstamm aus Wien, welcher auf meine Bitte das oben besprochene Terrain genau untersucht hat.

Digitized by Google

schütteten) Zugang, wahrscheinlich auch nach der Landseite hin Uferraum, der heutigen Tages von den Wellen überflutet ist.

Dafs übrigens Augustus von seiner Villa aus den interessanten Vorgang des Fackelzuges nur dann sofort verstehen konnte, wenn ihm von den Teilnehmern desselben vorher direkt Anzeige erstattet oder doch solche übermittelt war, ist nach den obwaltenden Umständen wohl anzunehmen. Nicht anders läge es, wenn der nähere Fariglione zu verstehen wäre.

Der Name Masgabas wird von Jac. Martorelli in seinem Buche De regia theca calamaria (Neapel 1756 pg. 480) mit dem semit. misgab = excellens [genauer wohl altus, editus] erklärt und zum Verständnis des Verhältnisses auf die Stelle des Sueton (cp. 83) hingewiesen, worin es heifst, Augustus habe auf Capri mancherlei Kurzweil getrieben, geangelt, mit Würfeln, Augensteinen (ocellatis = quid?), Nüssen gespielt in Gesellschaft kleiner hübscher, lebhafter Knaben, welche er von überall her, namentlich von Nordafrika (den „Mauren“) und Westasien (den „Syrern“) an seinen Hof gezogen.

Über die Lage und Beschaffenheit der östlich und westlich von der Tragara befindlichen Buchten ist oben pg. 19 u. 24 gesprochen. In der östlichen legten wahrscheinlich noch in der ersten Kaiserzeit die Fahrzeuge, auch gröfsere, an, während sie in der westlichen aufs Land gezogen und samt ihrem Material in dem dortigen Grotten-Arsenal in Sicherheit gebracht wurden.

Von der Villa des Augustus mufs ein bequemer Fufsweg zu der östlichen Bucht geführt haben.

Warum der Kaiser den jungen Masgabas κτιστής (Gründer) genannt, ist eine vielfach aufgeworfene Frage. Ich glaube nicht, dafs man Grund hat von der am nächsten liegenden, von vielen gut geheifsenen Deutung abzugehen, dafs Masgabas sich einen kleinen Ruhesitz, einen laubenartigen Schmollwinkel (eine Villa, wie man gewöhnlich annimmt, auch wenn sie noch so winzig gewesen, kann es nicht gewesen sein), der bald zu einem Stelldichein der Freunde am Hofe wurde, habe einrichten lassen und dafs nach seinem frühen Tode der Lieblingsfelsen zu seiner Grabstätte erkoren wurde. So nannte ihn der Kaiser im Scherz den Gründer der Apragopolis, weil er daselbst gewissermafsen die erste menschliche Ansiedlung geschaffen, die erste Gemeinde um sich versammelt hatte.

Digitized by Google

IV.

Pelliccia erwähnt in seiner Politia Tom. III auch folgende Inschrift eines Steines, den er einem capresischen Villenbesitzer abgekauft:

ΔΗΜΟC* ΜΟΥΤΙC ΕΓΕΙΡΗ
ΚΕΛΑΔΟΝ ΟΥ ΔΑΙΜΟΝ. ΒΩΜΟΝ
ΕΠΙΑΓΟΡΑΝ ΚΑΓΡΟΝ ΔΗΜΟCΙΟ.

Es wundert mich, daſs niemand auf den Fehler aufmerksam gemacht hat, welcher in dem Worte *κελαδόν* (= tumultus) steckt; denn dieses giebt in Verbindung mit *βωμόν* keinen Sinn. Auch zeugt das Verb *ἐγείρῃ*, als regens von *βωμόν*, von mangelhafter Sprachkenntnis des Autors. Entweder täuscht mich alles, oder der Verfasser hat eine von der römischen Behörde kommende Bekanntmachung bei seiner unsicheren Kenntnis des Lateinischen (das Griechische war gewiſs noch lebende Sprache!) unrichtig übertragen und tumulus mit tumultus verwechselt, ein Fehler, zu welchem die bekannte Unachtsamkeit des Steinhauers noch kleinere Ungenauigkeiten gefügt hat.

Der Sinn der Inschrift ist demnach, daſs nach Gemeindebeschluſs die Errichtung von Grabhügeln und religiösen [auf die *δαιμόνες*, die niederen Gottheiten und Genien bezüglichen] Altären auf dem forum und ager publicus [und damit auch die Bestattung der Toten] untersagt sei. Man lese demnach: *Δῆμος· Μὴ οὔτις ἐγείρῃ* [*τύμβον*] *οὐδὲ δαιμόνιον βωμὸν ἐπὶ ἀγορὰν καὶ ἀγρὸν δημόσιον.**)

V.

Eine Inschrift, welche Gregorovius Stoff zu schwerer Anklage gegen den allerdings schon hinreichend übelbeleumdeten Kaiser Tiberius geliefert, steht bei Martorelli (Thec. calam. II pg. 479). Sie lautet [in gewöhnlicher, accentuierter Schrift]:

1. *Οἳ Στύγιον χῶρον ὑποναίετε Δ . .*
   μονεσθλοί
2. *Δέξασθ' εἰς Ἀίδην καί με τὸν οἰκτρότατον,*
3. *Οὐ κρίσει ἐκ μοιρῶν ἡρπασμένον, ἀλ .*
   α βιαίῳ
4. *Ἀφνιδίῳ θανάτῳ μήνιος ἐξ ἀδίκου·*

*) Akkusativ statt des Genetivs.

Digitized by Google

5. Ἄρτι μου*) ἐν προκοπῆς τάξει παρὰ δεσπο
τηοντι
6. Ἄρτι δὲ ι . . γονέων ἐλπίδ' ἐμὴν στερέ
σας·
7. Ουδεκα . . νθετεων οὐδ' εἴκοσι τέρμ' ἐνιαυ
τῶν
8. Ἐκτελέσ . ς γοερὸς οὐκ ἐσορῶ τὸ φάος·
9. Τούνομά μοι Ὕπατος°, λίτομαι δ' ἔτι τὸν
συνομαῖον
10. Τούσδε γονεῖς κλαίειν μηκέτι τοὺς τάλανας.

Was zunächst den Text dieser, durch Martorelli auf Capri kopierten, von ihm eine ‚gaza tanti pretii' genannten Inschrift betrifft, so müssen wir von der Versicherung dieses Gelehrten Akt nehmen, dafs sich jener ‚ob tenuem sculpturam et aevitatem' (wegen der feinen Schrift und des Alters) nur einem mit scharfen Augen Bewaffneten erschliefst. Dazu kommen noch Fehler, welche der Sorglosigkeit des Steinhauers zuzuschreiben sind. So steht in Reihe 1 die Silbe ες nur einmal, statt zweimal; in der fünften δεσποιηοντι statt δεσποτέοντι [denn δεσπότῃ ὄντι, worauf man verfallen könnte, pafst in keiner Beziehung in die Konstruktion des Satzes]. Das in Reihe 9 stehende ° hinter Ὕπατος scheint stärkeres Interpunktionszeichen (obwohl sonst keines mehr zu erkennen ist).

Die Hauptschwierigkeit erhebt sich aber bei vs. 7. Martorelli und die Gelehrten nach ihm ergänzen die dortige Lücke so: οὐ δέκα πέντ' ἐτέων (indem sie Θ in Τ verändern, was an sich nicht unzulässig wäre), so dafs der Sinn herauskommt: „nicht das Ziel von fünfzehn, noch von zwanzig Jahren erreichend". Wem möchte aber, frage ich, ein solcher Satz gefallen? Eher scheint es erträglich zu sagen: „nicht zwanzig Jahre erreichte ich, auch nicht fünfzehn". Und diese Zusammenstellung gäbe auch nur dann einen leidlichen Sinn, wenn das vollendete zwanzigste Lebensjahr eine besondere Bedeutung gehabt hätte. Auch von dem Anspruche könnte man kaum absehen, dafs das 15. Jahr ebenfalls ein bedeutungsvolles sein müfste; denn wie käme man sonst dazu, gerade diese Zahlen so, wie es hier der Fall ist, zusammenzustellen? Man hätte ja, wenigstens statt zwanzig, jede beliebige andere Zahl wählen können.

*) Vielleicht ἄρτι μὲν zu lesen, mit Rücksicht auf das vs. 6 nachfolgende ἄρτι δέ.

Digitized by Google

Und das Resultat der Lesart wäre immer nur die Konstatierung des in der That merkwürdigen Faktums, dafs ein Knabe, der noch nicht fünfzehn Jahre alt geworden, auch noch nicht zwanzigjährig genannt werden kann. Endlich, um alles in betracht zu ziehen, rechtfertigt die zwar sentimental angehauchte, aber nicht barocke Sprache jenen seltsamen Ausdruck nicht.

In anderm Lichte erscheint die Stelle, wenn wir die Lücke beachten. Was zwingt uns denn *πέντ'* zu lesen, zumal *τ* nur durch Änderung gesetzt ist? Ich habe mich bemüht, eine erträgliche Lesart aufzufinden und schlage eine vor, ohne dieselbe selbstverständlich als einzig zulässig hinzustellen. Sie lautet: *οὐδὲ κατ' ἄνθος ἐτῶν* cet., wobei ich das zweite *ε* in *ἐτέων* tilge, *θ* erhalte und die Endung *ος* suppliere. Ich denke, damit geschieht der sonst nachlässig eingemeifselten Inschrift — überdies bei der Schwierigkeit sie zu entziffern (s. o.) — kein zu grofser Zwang. — Ein Neunzehnjähriger ist, als noch nicht voll entwickelt, noch nicht *κατ' ἄνθος ὥρας* oder *ἐτῶν*.

Eine andere Änderung wäre: *οὐδὲ κατάντ' ἐτέων* („noch nicht im Abstieg der Jahre"); doch spricht dagegen die grammatische Schwierigkeit, dafs das Adverb sich kaum mit dem Genetiv würde verbinden lassen.

Nun noch ein Wort über den Inhalt. Gregorovius spricht (pg. 53) die Vermutung aus, dafs „Tiberius in einer dämonischen Stunde seinen Lieblingsknaben Hypatos der Sonne opferte, hier in dieser Höhle, hier vor dieser Zelle"! Dafs man auf einen solchen weltverachtenden und weltverachteten Mann, wie es Tiberius war, ebenso leicht sich gedrungen fühlt immer neuen, bösen Verdacht zu werfen, während manch einer — aus übergrofsem Gerechtigkeitssinn und aus blofser Opposition gegen das Geschrei der Menge — an ihm eine Mohrenwäsche vornimmt, ist leicht erklärlich. Ob die Wahrheit immer in der Mitte liegt? — Vor dem Versuche, unser Rätsel zu lösen, möge man wenigstens dies bedenken, dafs weder der findige Sueton noch sonst ein Schriftsteller von einem Menschenopfer berichten, das Tiberius dem Sonnengotte dargebracht, noch überhaupt von dem religiösen Dienste der Sonne oder gar des Mithras, einem Kultus, der erst unter Septimius Severus hoffähig wurde.

Dafs Tiberius — im Gegensatze zu Augustus — den Verkehr mit Erwachsenen (dem ‚exoletorum grex' des Sueton, cp. 43) allein pflegte, wäre allerdings mit der von mir vorgeschlagenen Lesart

Digitized by Google

wohl vereinbar. Aber anders verhielte es sich, wenn der in Rede stehende junge Mensch noch nicht fünfzehn Jahre alt gewesen wäre; denn dann hielte die Vermutung des Gregorovius überhaupt nicht stand. Ich wundere mich, dafs Gregorovius dieses Widerspruches, in dem seine Konjektur mit den Worten des Sueton steht, nicht inne geworden ist.

Der Ausdruck μῆνις (leidenschaftliche Aufwallung) in Verbindung mit ἀφνίδιος θάνατος (jäher, plötzlicher Tod) pafste auch auf einen so leicht erregbaren Mann, wie Tiberius; aber sind andere Herrscher, zumal auf dem fast immer schwankenden römischen Throne, nicht auch heftige, leidenschaftliche, rücksichtlose Charaktere gewesen? Von einer Opferung aus religiösen Gründen kann hier durchaus keine Rede sein; die μῆνις, welcher der Tod auf dem Fufse folgte, ist ein Zeugnis für plötzliche Ungnade, wenn diese auch ungerecht war (ἄδικος).

Ich denke, die Schwierigkeiten lassen sich am ehesten so beseitigen, dafs wir an Commodus denken*), einen Tyrannen comme il faut (der auch — nebenbei bemerkt — wie niedrige Seelen oft, abergläubischem Gottesdienste anhing). Er verbannte seine Schwester Lucilla, welche eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, nach Capri und gab den Befehl, den an seinem Hofe lebenden Hypatos, der entweder in ungerechten Verdacht der Teilnahme an der Verschwörung gebracht war oder nur Mitwisser gewesen, ohne Verrat zu üben, nach Capri mitzunehmen und dort in der Stille hinzurichten. Hätte man sonst, wenn der Herrscher da verweilte (Tiberius!), und selbst unter den folgenden Tyrannen es wohl wagen dürfen, auf Capri einen Gedenkstein des Tones und des Inhalts zu errichten? — — —

*) Der Ausdruck ἐν προκοπῆς τάξει spricht für eine Gunststellung bei einem hohen Herrn, am besten beim Herrscher, eine Stellung, die eine bedeutende Carriere hoffen liefs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google